

Projektinformation

Gemeinsam stark



Uganda In der Region Karamoja leben vier Fünftel der Bevölkerung in extremer Armut. Um das Überleben ihrer Familien zu sichern, graben viele Frauen ohne Fachkenntnisse und geeignete Hilfsmittel nach Gold – und bringen sich dadurch in Lebensgefahr. Die Organisation ECO bildet die Frauen weiter und fördert ihren Zusammenhalt. Das ändert vieles.

Inhaltsverzeichnis

Landesinformationen	3
Wissenswertes über das Land in Ostafrika	
Gemeinsam stark	4
Wie der Brot-für-die-Welt-Partner ECO Frauen in Uganda hilft, Armut und Abhängigkeiten zu überwinden	
„Die Frauen lernen, zu verhandeln“	7
Interview mit Martha Angella, Leiterin des ECO-Büros in Moroto	
Über den Tag hinaus denken	10
Wie Frauen in der Region Karamoja zu Unternehmerinnen werden	
„Endlich bekommen Frauen eine Stimme“	13
Zwei Projektbegünstigte und zwei lokale Verantwortliche erzählen, was sich durch das Projekt für sie geändert hat	
Karamojas starke Frauen	16
Dank der Arbeit von ECO ändern sich auch traditionelle Rollenbilder	
Stichwort: Frauen	18
Wie Brot für die Welt hilft	
Medienhinweise	19
So können Sie sich weiter informieren	
Ihre Spende hilft	21
Wie Sie die Arbeit von Brot für die Welt unterstützen können	

Impressum

Redaktion Thorsten Lichtblau, Birgit Althof, Juni 2017 **Texte** Eva Wolf-angel **Fotos** Bettina Flitner **Gestaltung** FactorDesign

Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen – Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an kontakt@brot-fuer-die-welt.de.

Wenn Sie die Projekt-Materialien für eigene Aktionen nutzen: Berichten Sie uns über Ihre Ideen, Erfahrungen und Erfolge! Wir präsentieren Ihr Engagement gerne auf unserer Internetseite – als Anregung für andere Menschen, die helfen wollen.

Landesinformation

Uganda

Der ostafrikanische Binnenstaat grenzt im Norden an den Südsudan, im Osten an Kenia, im Süden an Tansania, im Südwesten an Ruanda und im Westen an die Demokratische Republik Kongo. Amtssprachen sind Englisch und Swahili, die Hauptstadt ist Kampala. Im Süden des Landes, angrenzend an den Victoriasee, liegt das autonome Königreich Buganda mit der Amtssprache Luganda. In Uganda leben 60 verschiedene Völker mit eigenen Sprachen und teils auch eigenen Religionen zusammen. Etwa 85 Prozent der Bevölkerung sind Christen, rund 13 Prozent Muslime. Nach dem Ende der britischen Kolonialherrschaft und der Unabhängigkeitserklärung 1962 erlebte Uganda ab Mitte der 1960er Jahre eine Phase blutiger Unruhen. Während der zwei Regierungszeiten von Präsident Milton Obote und vor allem unter Diktator Idi Amin wurden Hunderttausende Menschen gefoltert und getötet. Obgleich sich die Sicherheitslage und auch die wirtschaftliche Situation unter dem derzeitigen Präsidenten Yoweri Museweni verbessert hat, kommt es in Uganda immer wieder zu Konflikten und Menschenrechtsverletzungen. Homosexuelle werden diskriminiert und verfolgt. Korruption ist weit verbreitet.



Die Flagge Ugandas besteht aus sechs waagerechten Streifen in Schwarz, Gelb und Rot. Sie sind die ehemaligen Farben der Ugandischen Volkspartei (UPC), die das Land in die Unabhängigkeit führte. Schwarz steht für Afrika, Gelb für die Sonne und Rot für die Brüderlichkeit. Das Zentrum der Flagge bildet eine weiße Scheibe mit einem Kronenkraneich.



	Uganda	Deutschland
Fläche in km	241.038	357.121
Bevölkerung in Millionen	38,3	80,8
Bevölkerungsdichte in Einwohner/km	159	226
Säuglingssterblichkeit in %	5,8	0,3
Lebenserwartung		
Männer	54	78
Frauen	57	83
Analphabetenrate in %		
Männer	14,7	< 1
Frauen	28,5	< 1
Bruttoinlandsprodukt in Dollar/Kopf	2.100	47.400

Quelle: CIA World Factbook (2017)

Gemeinsam stark

In der Region Karamoja im Norden Ugandas leben vier Fünftel der Bevölkerung in extremer Armut. Um das Überleben ihrer Familien zu sichern, graben viele Frauen ohne Fachkenntnisse und geeignete Hilfsmittel nach Gold – und bringen sich dadurch in Lebensgefahr. Die Organisation ECO bildet sie weiter und fördert ihren Zusammenhalt.

Es ist, als hätten die Büsche keine Dornen, wenn Sabina Natta zwischen ihnen hindurch huscht, die ungeschützten Füße in selbst gebastelten Flipflops. Kein einziges Mal bleibt die schlanke, drahtige Frau mit ihrem dünnen Rock und dem bunten traditionellen Umhang hängen, und das, obwohl sie ihren beschwerlichen Weg im Tempo eines Bergläufers zurücklegt. Aber die Büsche haben Dornen, lange, spitze Dornen, und sie durchziehen die Landschaft in der Region Karamoja im Nordosten Ugandas, unweit der Grenze zu Kenia, wie ein endloser Stacheldrahtzaun.

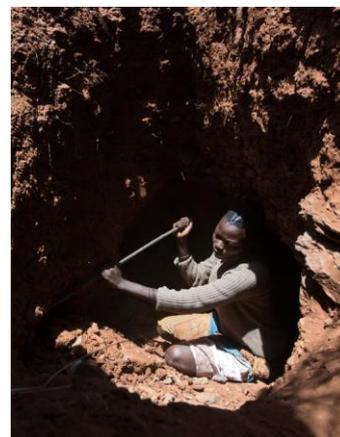
Dort, wo keine Büsche sind, tun sich tiefe Löcher auf, gerade groß genug für einen Menschenkörper, der Grund oft so tief unten, dass Sabina ihn nicht erspähen kann. Hier haben Menschen nach Gold gegraben, manche haben ganze Berge unterhöhlt, um einer Goldader zu folgen. Viele haben das mit dem Leben bezahlt: Ihre Leichen liegen bis heute in den eingestürzten Schächten am Fuße des Mount Moroto.

Die Hoffnung auf das Glitzern

Die 21-Jährige bleibt stehen und lässt den Blick schweifen – sie schaut besorgt. Endlich erspäht sie ihre Freundin, nur ein paar Hügel weiter. Eine junge Frau mit lehmverschmiertem Top kauert in der sengenden Sonne über einer flachen Schüssel und rührt mit den Händen in einer schlammigen Brühe. „Und?“ fragt Sabina. „Hmm“, brummt die Frau am Boden, „mal sehen“. Sie rührt, malt kreisförmige Muster mit den Händen ins Wasser, kippt etwas aus, gießt nach, rührt, kippt aus, gießt nach, wirft ein paar Steine schwingvoll heraus, kippt aus, rührt – bis etwas auf dem Boden ihrer Waschschüssel schimmert. Ein winziges Stückchen Gold, mit den Augen kaum zu erkennen.

Es ist die Hoffnung auf dieses Glitzern, die Sabina Natta seit ihrem 15. Lebensjahr Tag für Tag fünf Kilometer in der Hitze durch den roten Staub wandern lässt, von ihrem Dorf Lorukumo zu den Hügeln der Goldmine, auf dem Kopf einen 20-Liter-Kanister mit Wasser balancierend. blieb das Glitzern aus, bedeutete das bis vor Kurzem, dass die ganze Familie hungern musste. „Wir hatten keine Reserven, wir mussten jeden Tag aufs Neue schauen, ob wir genug Gold finden, um davon leben zu können“, erzählt Sabina.

Nach fast 20 Jahren Krieg ist Karamoja eine der ärmsten Gegenden Ugandas. Rund 20.000 Menschen leben hier vom Schürfen nach Rohstoffen. Ohne Fachwissen und technische Hilfsmittel suchen sie nach Gold oder bauen Marmor ab. Unfälle sind an der Tagesordnung. Ein Großteil der Kleinschürferinnen sind Frauen. Sie sind in der Gesellschaft der Karamojong traditionell die Ernährerinnen der Familie – und das, obwohl es ihnen andererseits verboten ist, öffentlich zu sprechen oder selbst über ihr Geld zu



Gefährliches Geschäft Da sie keine andere Wahl haben, riskieren viele Frauen bei der Goldsuche ihr Leben. Dank der Schulungen des Brot-für-die-Welt-Partners ECO erkennt Sabina Natta, wenn eine Gruben einsturzgefährdet ist.

Projekträger

Ecological Christian Organisation (ECO)

Spendenbedarf

50.000,- Euro

Kurzinfo

Die Ökologische Christliche Organisation (ECO) wurde **2005 gegründet**. Sie setzt sich für den **Umweltschutz**, eine **nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen** sowie die **Gleichberechtigung von Mann und Frau** ein. Das von Brot für die Welt unterstützte Projekt richtet sich an **3.000 Kleinschürfer/innen** im **Distrikt Moroto** der Region Karamoja. **Drei Viertel** von ihnen sind **Frauen**. Sie sollen durch die Gründung von **Selbsthilfegruppen** gestärkt sowie durch **Schulungen** befähigt werden, die vorhandenen **natürlichen Ressourcen** auf **verantwortliche** und **profitable** Art und Weise zu nutzen.

verfügen. „Wir müssen daher in erster Linie die Frauen stärken, wenn wir die Armut in der Region überwinden wollen“, sagt Xavier Lokuda von der Ecological Christian Organisation (ECO). Mit Unterstützung von Brot für die Welt führt die Organisation Trainings für die Frauen durch, stattet sie mit Werkzeugen aus, vermittelt ihnen grundlegende Rechenkenntnisse, schult sie in der Vermarktung.

Seither weiß Sabina, wie hoch der Goldpreis ist, und sie lässt sich nicht mehr von Zwischenhändlern übers Ohr hauen. Sie gräbt mit einer Hacke anstatt mit der bloßen Hand, sie hat gelernt zu erkennen, ob ein Loch einsturzgefährdet ist, und sie verwaltet ihr Geld selbst. Aber das vielleicht Wichtigste ist: Sie hat sich mit anderen zusammengetan. Sie ist keine Einzelkämpferin mehr, sie arbeitet in einer Gruppe. „Wir halten zusammen, wir teilen die Arbeit auf, wir sind viel effizienter“, sagt Sabina, während sie tief in eines der Löcher hineinkriecht. Nur noch ein Zipfel ihres bunten Tuches ist von oben zu sehen. Mit einer Eisenstange schlägt sie gegen das Gestein, sammelt Lehm und Erde in einem aufgeschnittenen Wasserkanister.

Als der voll ist, reicht sie ihn der Freundin, die das Gold herauswäscht. Im Projekt haben die Frauen auch gelernt, wie sie gemeinsam sparen und eine eigene kleine Bank aufbauen können: Jede Frau zahlt den Betrag, den sie sich leisten kann, Sabina führt als Protokollantin Buch darüber. Alle Gruppenmitglieder können sich Geld leihen und zahlen es später mit Zinsen zurück. „Das gesparte Geld wird mehr“, sagt Sabina begeistert, „und wir können investieren.“

Zusammenarbeit ist wichtig

Tags darauf breitet Sabina im Morgengrauen neben ihrer selbst gebauten Lehmhütte einen großen Teppich aus. Dann holt sie einen Eimer, in dem gemahlenes Sorghum, eine Hirseart, fermentiert. Ihr eineinhalbjähriger Sohn Charles hängt die ganze Zeit an ihrem Bein. Für ihn ist es ein Festtag: Mama bleibt heute zu Hause. Sie will Sorghum-Bier brauen, denn für das Wochenende hat sie die anderen Mitglieder der Gruppe zu einer kleinen Feier eingeladen.

Kaum steht der Eimer auf dem Boden, will Charles auf ihren Arm. Sabina trägt ihn auf der Hüfte, mit der anderen Hand entfacht sie ein Feuer, dann zerrt sie weitere Zweige aus der Hütte. Schließlich holt sie mit Hilfe einer Freundin eine riesige flache Pfanne. Gemeinsam schütten sie das fermentierte Getreide darein, rösten es und wenden es mit Stöcken, bis ein angenehm würziger Duft entsteht. Schließlich breiten sie es auf dem Teppich aus, damit es in der Sonne weiter trocknet. Danach muss es wieder einige Tage mit Wasser vermischt gären, dann ist das traditionelle Getränk fertig. Die Kinder des Dorfes stehen neugierig um sie herum, Sabina gibt jedem ein paar Bröckchen Sorghum. Sie weiß, dass den Kleinen die Zeit lang wird, wenn ihre Mütter den ganzen Tag auf Goldsuche sind. Nur einmal am Tag gibt es hier etwas zu essen, wenn überhaupt. Für mehr reicht das Geld nicht. „Durch das Projekt haben wir gelernt, wie wichtig der Zusammenhalt ist“, sagt Sabina, „wir Frauen arbeiten seither nicht nur zusammen, wir unterstützen uns auch im Alltag.“ Wie selbstverständlich schaut sie nach den



Mit vereinten Kräften Goldschürfen ist eine harte und manchmal frustrierende Arbeit, viele Familien leben von der Hand in den Mund. Gemeinsam arbeiten die Frauen effektiver.

Kostenbeispiele

Digitale Goldwaage (verhindert, dass die Frauen von Zwischenhändlern betrogen werden):	24 Euro
25 Hacken (zum Ausheben von Schächten):	70 Euro
50 Wasserkanister à 20 Liter zum Goldwaschen:	150 Euro



Vernetzerin Sabina kümmert sich nicht nur um ihren Sohn Charles, sondern auch um die Kinder der anderen Frauen. Die 21-Jährige versteht es, Menschen zusammenzubringen.

Kindern der anderen, putzt hier eine Nase und tröstet dort. „Genau nach solchen Frauen haben wir gesucht,“ sagt Xavier Lokuda. „Nach Vernetzerinnen.“ Als er Sabina kennenlernte, war ihm schnell klar, dass sie wichtig sein würde, um die Ziele des Projektes zu erreichen: Sabina versteht es, Menschen zusammenzubringen. Als die junge Frau einige Tage später die Karaffe mit dem fertigen Sorghum-Bier aus ihrer Hütte hievt, schaut sie mit großen Augen auf die vielen Menschen, die sich ihrem Dorf nähern.

Aus jeder Himmelsrichtung kommen sie: überwiegend Frauen, aber auch einige Männer, alle mit einem großen Paket Ästen und Zweigen auf der Schulter: dem Gastgeschenk für Sabina. Ihre Kolleginnen und Kollegen wissen, dass sie ihre Hütte erneuern und einen Zaun um das Dorf ziehen möchte, um die Gemeinschaft zu schützen. Dazu tragen sie gerne bei. Die Menschen stellen die Pakete neben Sabinas Hütte. Die bekommt feuchte Augen. Sie weiß, dass jedes dieser Pakete ein Tageseinkommen wert ist. „Kommt alle rein“, ruft sie schließlich und lacht gerührt.



Reich belohnt Wie sehr die Gruppenmitglieder Sabinas Engagement schätzen, zeigen auch ihre Gastgeschenke: Jedes Holzbündel ist in der kargen Gegend ein Tageseinkommen wert.

„Die Frauen haben gelernt, zu verhandeln“

Martha Angella, Leiterin des ECO-Büros in Moroto, erklärt im Interview, weshalb das von Brot für die Welt unterstützte Projekt sich vor allem an Frauen wendet, und wie sich die Lebensbedingungen der Kleinschürferinnen nachhaltig verbessern lassen.

Sie unterstützen Frauen in den Minen. Wieso vor allem die Frauen?

Bevor wir mit dem Projekt begonnen haben, haben wir eine Erhebung gemacht und herausgefunden, dass 80 Prozent der in den Minen Tätigen Frauen sind und nur 20 Prozent Männer. Dazu kommt, dass die Frauen in den Familien unterdrückt und ausgebeutet werden. Wir haben viel häusliche Gewalt gesehen.

Die Arbeit in den Minen ist körperlich sehr hart. Wie kommt es, dass hauptsächlich Frauen sie verrichten?

Das kommt aus unserer Tradition in Karamoja: Frauen sind traditionell dafür verantwortlich, die Familie zu ernähren. Dazu gehört nicht nur, dass sie das Haus der Familie bauen, sondern auch, dass sie das Geld verdienen, mit dem sie das Essen kaufen. In unserer Gegend gibt es nicht viele Möglichkeiten, ein Einkommen zu erwirtschaften. Wir haben sehr trockene und unfruchtbare Böden. Die Minen sind eine der wenigen Einkommensmöglichkeiten, die den Frauen hier zur Verfügung stehen. Wir haben gesehen, dass wir dringend die Chancen auf ein höheres Einkommen verbessern müssen, weil viele Familien hier Hunger leiden, insbesondere viele Kinder.

Tragen die Männer nicht zum Einkommen bei, oder woran liegt es, dass das Geld nicht reicht?

Viele Männer tragen aus traditionellen Gründen wenig zum Einkommen bei. Wir versuchen das zu ändern, aber das braucht Zeit. Ein großes Problem ist zudem, dass die Frauen traditionell das Geld bei den Männern abliefern müssen und diese häufig einen Teil davon für Alkohol ausgeben. Das ist einer unserer Ansatzpunkte.

Eine Tradition zu verändern ist sicher nicht einfach. Wie gehen Sie das an?

Wir schulen die Frauen unter anderem darin, wie sie gut wirtschaften können. Wir sagen ihnen: „Das Geld, das ihr verdient, das ist euer Geld. Ihr müsst es nicht den Männern geben.“ Sie lernen bei uns zu sparen und sinnvoll zu investieren.

Worin sollen die Frauen investieren?

Viele von ihnen wünschen sich einen anderen oder einen Zweitjob. Das ist auch wichtig, um ein nachhaltiges Einkommen zu garantieren, denn in der Regenzeit ist es gefährlich in den Minen. Manchmal rutschen Hänge ab oder die Schächte stürzen ein, die die Menschen graben auf der Suche nach Gold.



Selbstbewusst Martha Angella, Leiterin des ECO-Büros in Moroto, will die alten patriarchalischen Geschlechterrollen aufbrechen und Frauen bessere Einkommensmöglichkeiten verschaffen. Schließlich sind sie es, die die Familien ernähren.

Wir helfen den Frauen, Geld zu sparen, damit sie sich ein zweites Standbein aufbauen können. Wir unterstützen die Frauen darin, sich in Gruppen zu organisieren, die gemeinsam sparen: Wer eine Investition plant, kann sich von dem gemeinsamen Geld etwas leihen.

Wie können die Frauen sparen, wenn das Geld nicht oder nur gerade so zum Leben reicht?

Es hat sich gezeigt, dass die Frauen sehr gut wirtschaften können, wenn die Männer ihnen das Geld nicht wegnehmen. Zudem haben wir sie – und auch die Männer in den Minen – mit passendem Werkzeug ausgerüstet. Früher haben sie mit den Händen gegraben, heute haben sie Spaten. In der Marmor- und der Kalksteinmine arbeiten sie mit Vorschlagshämmern: so arbeiten sie effizienter. Und sie haben gelernt, dass sich sparen lohnt, weil sich das Geld dann vermehrt: Wer etwas ausleiht, bezahlt einen kleinen Zinsanteil.

Wie viel verdienen die Minenarbeiterinnen denn im Schnitt?

Durchschnittlich zwischen 50.000 und 300.000 ugandische Schilling im Monat [zwischen 12,50 und 75 Euro]. Das Einkommen ist auch deshalb gestiegen, weil wir die Frauen darin schulen, was sie für das Gold, den Marmor und den Kalkstein verlangen können. Lange Zeit hatten sie keine Ahnung von den Marktpreisen, und die Zwischenhändler haben sie übers Ohr gehauen. Das geht jetzt nicht mehr. Sie kennen die Marktpreise und haben gelernt zu verhandeln.

Was ist der größte Erfolg, den das Projekt bisher erreicht hat?

Wir haben die Frauen sehr erfolgreich in Gruppen organisiert. Wir sehen, wie nachhaltig der Effekt ist, wenn sie ihre Finanzen selbst in die Hand nehmen und beginnen zu sparen. Wir treffen sie manchmal zu Fortbildungen, aber es ist schön zu sehen, dass sie vieles schon selbständig organisieren.

Und womit haben Sie gerade noch am meisten zu kämpfen?

Das größte Problem sind derzeit die großen Unternehmen, die versuchen, Lizenzen für die Minen zu bekommen. Wenn die Regierung das Land verkauft, kann es passieren, dass unsere Kleinschürferinnen von einem auf den anderen Tag vertrieben werden und ihre Lebensgrundlage verlieren.

Welche Rolle spielt die Unterstützung von Brot für die Welt für das Projekt?

Sie ist für uns sehr wichtig. Wir haben hier das Wissen, wir haben die Situation der Kleinschürferinnen erforscht und gute Ansatzpunkte gefunden, wie wir sie nachhaltig verbessern können. Dank Brot für die Welt können wir diese Ideen umsetzen. Wir konnten die Frauen organisieren und hoffen, sie auch in Zukunft mit weiteren Werkzeugen und auch mit Schutzkleidung ausrüsten zu können.



Schwerstarbeit Häuser bauen, Geld verdienen, Hausarbeit: In Karamoja hängt die gesamte Arbeitslast an den Frauen. ECO hilft ihnen, traditionelle Zwänge zu überwinden und ihre Lebenssituation zu verbessern.



Lichtblick Viele Kinder in der Region Karamoja hungern. Der Brot für die Welt-Partner ECO hilft den Frauen, in die Zukunft ihrer Familien zu investieren.

Wie reagieren die Männer auf Ihre Arbeit? Sind sie nicht sauer oder zumindest misstrauisch, wenn sich die Frauen emanzipieren?

Aus diesem Grund haben wir die Männer mit einbezogen. Sie sollen nicht das Gefühl haben, außen vor zu sein oder ausgeschlossen zu werden. In jeder Gruppe sind etwa 20 Frauen und fünf Männer. Die Leitung übernehmen stets Frauen.

Kommen die Männer damit klar, eine Frau zur Chefin zu haben?

Die Männer sehen, dass es funktioniert. Sie sehen ja auch, dass ihre Familien besser leben, dass es die Frauen sogar schaffen, in ein weiteres Geschäft zu investieren, beispielsweise sich einen kleinen Laden aufzubauen oder in der Regenzeit Landwirtschaft zu betreiben.

So schaffen Sie ganz nebenbei das Patriarchat mit ab?

Naja, wir überwinden zumindest langsam die patriarchalischen Traditionen. Frauen werden immer stärker und selbstbewusster. Ihre Sicht der Dinge wird akzeptiert. Männer verstehen, dass Frauen auch führen können und gute Entscheidungen treffen. Wir sind auf einem sehr guten Weg.



Starke Gemeinschaft Dank ECO haben Frauen gelernt, sich in Spargruppen zu organisieren. Die Gewinne werden sinnvoll investiert.

Über den Tag hinaus denken

Die Region Karamoja im Nordosten Ugandas ist eine der ärmsten des Landes. Frauen bauen als Kleinunternehmerinnen Gold, Marmor und Kalkstein ab. Die Arbeit ist gefährlich, ihr Einkommen reicht oft nur für eine Mahlzeit am Tag. Trotzdem lernen sie nun zu sparen.

Wenn Cecilia das sehen könnte! Die Geldscheine im roten Sand. Ihre Großmutter Tereza zwischen den Lehmhütten, auf einer Art Schatzkiste sitzend, umringt von 20 Frauen. Wie jede der Frauen Tereza einige Geldscheine gibt, wie diese jedes Bündel gewissenhaft zwei Mal nachzählt, das Geld in die Kiste legt und die Summe in ein kleines Schulheft einträgt. Wie sie schließlich aufsteht, tief in die Brust einatmet und mit feierlicher Miene sagt: „Frauen, seht diese Box hier, das ist unser Geld für unsichere Zeiten.“

Aber Cecilia kann das alles nicht sehen. Das zwölfjährige Mädchen kauert fünf Kilometer entfernt in einer Goldmine auf einem kleinen Hügel und weiß noch nicht, ob sie heute etwas zu essen kaufen kann. Cecilia hat nicht gefrühstückt, und wenn sie heute kein Gold findet, gibt es auch kein Abendessen. Ihre Mutter muss zum Arzt und verdient an diesem Tag nichts, die ganze Verantwortung hängt an ihr. Sie hat ihre kleinen Geschwister weinend in der Lehmhütte zurückgelassen und schaut jetzt auf ein winziges, mit bloßem Auge kaum sichtbares Stückchen Gold in einer Waschschüssel. Dieses winzige Stück ist ihre Hoffnung. Findet sie mehr davon, kann sie abends ihre Geschwister satt bekommen.

Sparen für ein besseres Leben

Cecilia und ihre Familie leben von einem Tag auf den anderen, wie viele hier in Karamoja, einer der ärmsten Gegenden Ugandas. 20.000 Menschen arbeiten hier als Kleinschürfer, 80 Prozent von ihnen sind Frauen. Das Einkommen reicht meistens genau für eine Mahlzeit. Aber das Schürfen nach Gold, Marmor und Kalkstein ist unsicher: Führt ein Unwetter dazu, dass eine Frau einen Tag lang nicht arbeiten kann, hungert infolgedessen ihre ganze Familie.

Für solch unsichere Zeiten spart Tereza. Sie ist Teil einer Frauengruppe der Ecological Christian Organisation (ECO). Langfristiger zu denken und Geld zurückzulegen ist der erste Schritt zu einem besseren Leben, so die Überzeugung dahinter. Das Projekt, das von Brot für die Welt gefördert wird, unterstützt die Frauen zudem mit Schulungen, Schutzkleidung und Werkzeugen.

Den schweren Hammer auf der Schulter, erreicht Tereza zwei Stunden nach ihrer Gruppensitzung den Marmorsteinbruch. Hier hat sie ihre ersten Ersparnisse investiert: in Mitarbeiterinnen. Zusammen mit drei anderen Frauen holt sie ein ums andere Mal aus. Sie versucht, das harte Gestein in kleinere Brocken zu zerlegen, um es tragen zu können. Der weiße Marmor reflektiert die Sonne wie ein Parabolspiegel, es ist gleißend hell und heiß. Das Werkzeug ist schwer, die Frauen schwitzen.



Saubere Bilanz Tereza führt gewissenhaft Buch über die Einnahmen und Ausgaben ihrer Spargruppe.

Ohne Tereza könnten sich die anderen die Arbeit hier nicht leisten: Es dauert etwa zwei Wochen, bis sie die acht Tonnen schwere LKW-Ladung zusammen haben, für die das lokale Unternehmen 120.000 Uganda-Schilling (32 Euro) bezahlt. Aber die Frauen brauchen schon heute Geld, sie leben von der Hand in den Mund. Tereza bezahlt ihnen 5.000 Schilling (1,40 Euro) pro Tag von ihren Ersparnissen, ein gutes Einkommen für diese Region.

Am frühen Nachmittag bricht sie wieder auf und klopft den Frauen ermutigend auf die Schultern. Sie hat noch eine Mission. Auf dem Weg biegt sie in die Goldmine ab und findet ihre Enkelin Cecilia schließlich auf einem der zahlreichen Hügel zwischen Gestrüpp und tiefen Erdlöchern. Tereza kriecht in eines der Löcher, Cecilia sieht nur noch eine Sandale herausschauen.

Nachhaltigkeit will gelernt sein

Von unten klopft es dumpf, Eisen auf Metall, dann stemmen Terezas Hände einen abgeschnittenen Kanister voller Lehm und Steine aus dem Loch. „Es ist viel einfacher als früher“, sagt sie, als ihr Kopf am Rand des Loches auftaucht, das grüne Kopftuch schweißnass, „da musste ich mit der bloßen Hand graben.“ Sie legt die Eisenstange weg, stellt Cecilia den Bottich vor die Füße und streicht ihr über den Kopf. „Ich muss weiter, bis nachher!“

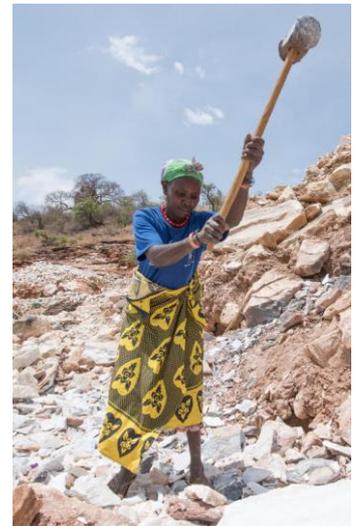
Vor einigen Tagen hat Cecilia ihre Oma gefragt, ob sie sie nicht unterstützen könne. Sie wolle gerne zur Schule gehen. Aber als älteste Tochter muss sie mit für das Einkommen der Familie sorgen. Tereza hat ein großes Herz – und einen Sinn für Nachhaltigkeit. „Fang selbst an zu sparen“, hat sie erwidert, „wenn du einen Teil hast, stocke ich ihn dir auf.“

Mehr als die Hälfte der Kinder Karamojas gehen nicht zur Schule, weil ihre Arbeitskraft gebraucht wird. Die mangelnde Bildung nutzen Zwischenhändler aus, um die Preise zu drücken, und auch Regierungsvertreter. Letztere trauten sich erst vor einigen Jahren in das Gebiet, nachdem sie dort die lokalen Krieger entwaffnet hatten. Dabei entdeckten sie die Bodenschätze und begannen, das Land der Minenarbeiter an Investoren zu vergeben.

Business skills im Busch

Als ECO-Mitarbeitende in ihrem Dorf Lomario von dem Projekt erzählten, meldete sich Tereza sofort für eine der Gruppen an. Sie weiß jetzt, wie wichtig es ist, sich breiter aufzustellen, wenn man Verantwortung hat für eine große Familie. Sechs ihrer zwölf Kinder und ihr Mann sind an Malaria und Typhus gestorben. „Die Arbeit ist hart, zu hart“, sagt sie, „aber wir haben keine andere Chance.“

Die Minen sind eine wichtige Einnahmequelle in der unter Trockenheit leidenden Region. In Karamoja arbeiten aus traditionellen Gründen vor allem die Frauen in den Minen. Sie verdienen in der Regel zwischen 50.000 und 300.000 Uganda-Schilling (13 bis 80 Euro) im Monat und müssen davon durchschnittlich zehn Familienmitglieder ernähren. „Ihr seid Unternehmerinnen“, erklärt ECO den Frauen in den



Hart im Nehmen Tereza zieht die schwere Arbeit im Steinbruch der Goldsuche vor.



Chancen nutzen Terezas Enkelin Cecilia will zur Schule gehen. Eine gute Schulbildung könnte ihr helfen, den Teufelskreis aus mangelnder Bildung und Armut zu durchbrechen.

Kursen. Der Brot-für-die-Welt-Partner bringt Frauen bei, wie sie effizienter arbeiten, besser mit den Zwischenhändlern verhandeln und ihr kleines Unternehmen führen können. Seither kennt Tereza ein neues Wort: „business skills“, also unternehmerische Fähigkeiten.

Die braucht sie auch – beispielsweise an diesem Nachmittag im Busch. Sieben breitschultrige Männer im Lendenrock und mit Macheten in der Hand umringen die zierliche Frau. Sie gestikuliert und verteilt die Arbeit: „Du fällst diesen Baum hier, ihr beiden befreit diese Ecke vom Gebüsch, ihr arbeitet euch in diese Richtung vor.“

Hart gearbeitet und klug investiert

Tereza investiert in ein Stück Land in der Nähe eines Flusses. Eines Tages sollen hier Mais und Getreide wachsen. Aber erst einmal muss das Dickicht weichen. Während die Männer loslegen, macht sie sich auf den Rückweg. Sie weiß, dass sie sich auf die Arbeiter verlassen kann: Sie bezahlt einen überdurchschnittlichen Tageslohn und hat ihnen zusätzlich einen Krug selbst gebrautes Sorghum-Bier hingestellt.

Angefangen hat Tereza wie ihre Enkelin in der Goldmine. „Aber das ist ein Glücksspiel“, meint sie. Um ein sicheres Einkommen zu haben, wechselte sie in die Marmorine und bekam muskulöse Arme durch die Arbeit mit den schweren Vorschlaghämmern.

„Wir hatten viel zu wenige davon und mussten lange warten“, erinnert sie sich. „Wenn du nur kurz Wasser geholt hast, war der Hammer danach meistens weg.“ Nun gibt es mehr: Jede Gruppe im Projekt hat drei zusätzliche Hämmer bekommen. Tereza nutzte die Gelegenheit und schuftete hart. Sie legte jeden Tag ein bisschen Geld von ihren Einnahmen zurück, das sie für Investitionen nutzte.

Gut verhandelt, sinnvoll gespart

Als ihre Enkelin Cecilia nach Feierabend in ihr Dorf zurückkommt, sitzen die ersten Männer bereits vor der Kneipe, trinken Bier und hören Musik. Doch Cecilia beachtet sie nicht. Mit entschlossenem Blick steuert sie den Baum an, unter dem die Zwischenhändler sitzen. Einem Mann mit schwarzer Rappermütze hält sie stolz ihr Röhrchen mit Gold vor die Nase.

Der Mann klopft es vorsichtig in einen winzigen Messbecher, es bedeckt gerade den Boden. Er zeigt drei Finger: 3.000 Schilling. Cecilia redet auf ihn rein und ruft wieder und wieder: „3.800! 3.800!“ Der Zwischenhändler kramt schließlich 3.600 Schilling aus der Kiste zu seinen Füßen. Cecilia grinst triumphierend. Verhandeln hat sie gelernt. An kleinen Marktständen kauft sie für 300 Schilling Tomaten, für 1.000 Maismehl, für 500 getrockneten Fisch, für 1.000 Bratöl und für 200 Kohl.

Als Tereza in der Abenddämmerung nach Hause kommt, wird sie schnell von zahlreichen Enkeln umringt. Sie nimmt ein Baby auf den Arm und zwei Kleinkinder auf den Rücken. Dann hält sie nach Cecilia Ausschau. Die sitzt vor der Hütte ihrer Eltern. Sie hat gekocht, die ganze Familie isst. Tereza atmet auf: Für heute hat es gereicht. Von den 600 Schilling in der Schürze ihrer Enkelin weiß sie nichts. Sie sind Cecílias erstes Ersparnis.



Tonangebend Männer, die unter weiblicher Regie arbeiten: Tereza bricht alte patriarchalische Traditionen auf – zum Wohle aller.



Magere Ausbeute Die Goldschürferinnen arbeiten stundenlang für ein Quäntchen Goldstaub. Mit etwas Glück reicht ihr Verdienst gerade einmal für eine warme Mahlzeit am Tag.

„Endlich bekommen Frauen eine Stimme“

Vier Statements von Projektbegünstigten und lokalen Verantwortlichen

„Wir haben noch viele Ideen“

„Vor Beginn des Projektes war es ein ständiges Auf und Ab, und ich wusste nie, ob wir morgen genug zu essen haben. Dank meines neuen Wissens bin ich nun flexibler. In den Kursen des Projekts habe ich unternehmerische Fertigkeiten erlernt, die nicht nur mein eigenes Leben verbessert haben, sondern auch das Leben derer, die in meinem Umfeld leben. Ich habe vier Kinder zu versorgen, und kann es mir seither leisten, sie zur Schule zu schicken.

Mir ist das wichtig, damit sie später die Möglichkeit haben, einen besseren Beruf zu erlernen. Ich arbeite jetzt in einer Gruppe, in der wir uns gegenseitig unterstützen. Dadurch haben wir viele Ideen, wie wir unser Leben noch verbessern und welche weiteren Jobs wir schaffen könnten. Wir haben Werkzeuge bekommen, mit denen uns die Arbeit leichter fällt und dank derer wir nun mehr verdienen.

Da wir als Gruppe gemeinsam sparen, kann ich mir Investitionen leisten, beispielsweise in meinen Laden, in dem ich Wasser, Kleider, Seife und Bohnen verkaufe. Denn wir haben gelernt, dass es wichtig ist, nicht nur vom Kalksteinabbau abhängig zu sein. Dennoch bleibt dieser mein Hauptbroterwerb. Zum Glück kann ich es mir inzwischen leisten, zwei Mitarbeiter zu beschäftigen. Dank ihrer Unterstützung dauert es nun nur noch zwei bis vier Wochen, bis ich einen LKW mit 25 Tonnen Kalkstein beladen habe. Früher dauerte das zwei Monate. Für eine LKW-Ladung erhalte ich 150.000 Schilling [37,50 Euro]. 80.000 Schilling zahle ich insgesamt an die beiden Arbeiter, der Rest ist mein Gewinn.“

Alice Loumo, 30, Projektbegünstigte, Kalksteinmine Tapac

„Gemeinsam sind wir stärker“

„Ich habe meinen Fuß 1997 in einem Gewitter verloren, aber ich bin trotzdem derjenige, der die Dörfer vernetzt. Ich laufe schneller als viele auf zwei Beinen. Und als ECO kam und das Projekt hier gestartet hat, bekam ich die Aufgabe, Neuigkeiten oder Gruppentermine zu verkünden. Ich liebe es, die Menschen hier zusammenzubringen.

Ich arbeite seit acht Jahren in der Goldmine. Mit nur einem Bein kann ich die Arbeit teilweise sogar besser machen als andere: mit den Krücken kann ich besonders gut graben. Ich sitze hier in den Schächten und gebe meinen Freunden die Steine und den Lehm heraus. Ich muss mich dafür mit anderen zusammentun, aber das ist ja genau die Idee des Projekts: Gemeinsam sind wir stärker. In meiner Gruppe sind 25 Frauen und fünf Männer. Manche meiner Freunde sagen: ‚So könnte ich nicht arbeiten, wenn Frauen die Chefs sind.‘ Mir macht das nichts aus, ich finde, sie treffen gute Entscheidungen. Die Gruppe wurde von ECO geschult: Wir haben vieles über



Kleinunternehmerin Alice Loumo ist stolz darauf, ihre vier Kinder zur Schule schicken zu können.

Gruppendynamik gelernt, wie wir Konflikte lösen können und darüber, wie wir besser wirtschaften können. Wir haben Material bekommen wie Metallschüsseln, um das Gold zu waschen, Spaten und Kanister, um Wasser zu holen. Mein Einkommen hat sich mit dem Projekt jedenfalls erhöht, und mir macht die Arbeit in der Gruppe mehr Spaß.“

Paul Lokut, 34, Projektbegünstigter, Goldmine Moroto

„Langsam verschaffen wir uns Gehör“

„Das Projekt hat das Leben rund um unsere Kalksteinmine stark verändert. ECO hat die Minenarbeiterinnen und -arbeiter hier über ihre Rechte aufgeklärt und auch darüber, wie sie effizienter wirtschaften können. Mich freut es, dass Frauen im Fokus des Projektes stehen. Unsere Tradition ist nicht sehr frauenfreundlich. Bis vor Kurzem kannten die Frauen ihre Rechte nicht – viele tun das bis heute nicht. Sie werden von ihren Männern unterdrückt.

Frauen besitzen hier traditionell kein eigenes Land, sie haben überhaupt keinen Besitz. Sie arbeiten lange, und am Ende des Tages nimmt ihr Mann ihnen das Geld weg und entscheidet, wie es ausgegeben wird. Dabei haben die Frauen die Verantwortung für die Familie und müssen sie irgendwie ernähren können. Durch das Projekt haben sich solche Strukturen verändert. Ich sehe immer mehr, wie Männer und Frauen gemeinsam in der Mine arbeiten und auch gemeinsam über das Geld entscheiden.

ECO hat die Frauen so gut in Gruppen organisiert, dass sie nun auch für ihre Rechte eintreten. Kürzlich hat die ganze Dorfgemeinschaft gegen die Preispolitik des Unternehmens demonstriert, das den Minenarbeitern den Kalkstein abkauft. Die Preise sind viel zu niedrig. Zudem hat die Regierung dem Unternehmen eine Lizenz für fast 50 Quadratkilometer Land verkauft, ohne uns zu fragen. Das Unternehmen hat Leute von dort vertrieben, die dort schon immer leben und arbeiten. Gegen all das haben wir demonstriert. Unsere Angelegenheiten werden immer noch ignoriert. Doch nun verschaffen wir uns langsam, aber sicher Gehör.“

Stephany Aelupa, 25, Gleichstellungsbeauftragte Tapac



Zuversichtlich Stephany Aelupa sieht, dass Frauen und Männer häufiger gleichberechtigt miteinander arbeiten und sich gemeinsam für bessere Lebensbedingungen einsetzen.

„Endlich bekommen Frauen eine Stimme“

„ECO ist einer unserer wichtigsten Partner, und das Brot-für-die-Welt-Projekt geht viele Probleme hier sehr erfolgreich an. Ich finde vor allem wichtig, dass Frauen endlich eine Stimme bekommen, dass sie gehört werden und ihre Anliegen vorbringen können. Bei anderen Partnern, mit denen wir zusammenarbeiten, sitzen meist Männer in den Führungspositionen. Das ist hier anders. Unsere Leute hier haben gelernt, dass es wichtig ist, Aufgaben zu teilen, damit am Ende des Tages niemand zu müde ist. Schließlich ist die Arbeit in den Minen sehr hart.

Unsere Leute gehen viele Kilometer am Tag, allein um Wasser zu holen. In den Minen sind viele Menschen gestorben, weil die Arbeit gefährlich ist. Seit ECO die Kleinschürferinnen hier fortbildet und sie mit passendem Werkzeug und Schutzkleidung ausrüstet, gibt es deutlich weniger Unfälle. Dank der Werkzeuge können sie effizienter arbeiten als zuvor. Früher mussten sie mit bloßen Händen graben.

Ein Problem, an dem wir gerade noch arbeiten, sind die Zwischenhändler. Sie drücken die Preise und beuten die Frauen aus. Aber dank der Schulungen wissen unsere Leute nun um ihre Rechte, sie können besser verhandeln. Natürlich ist dieser Wandel alter Traditionen kein Prozess, der an einem Tag geschieht. Aber wir sind auf einem guten Weg. Mein Traum ist, dass die Minenarbeiterinnen und -arbeiter eines Tages das Gold und den Marmor zu einem wirklich fairen Preis verkaufen und dass sich alle Familien leisten können, ihre Kinder zur Schule zu schicken.“

Jennifer Akot, 32, Community Development Manager, Tapac



Mit im Boot Die Arbeit von ECO bezieht auch Männer mit ein. So beteiligen sie sich stärker am Familieneinkommen und akzeptieren zunehmend auch Frauen in Führungspositionen.

Karamojas starke Frauen

Obleich Frauen in der Region Karamoja im Osten Ugandas die gesamte Arbeitslast tragen, haben sie kaum Rechte. Brot für die Welt setzt sich gemeinsam mit seiner Partnerorganisation ECO dafür ein, dass sich das ändert.

Wenn Tereza Nakele ihren riesigen Vorschlaghammer durch die Luft wirbelt und mit einem lauten „Ha!“ auf die Kalkbrocken unter ihren nackten Füßen einschlägt, verschlägt es einem schier die Sprache. Neben der 36-jährigen Steinbrucharbeiterin steht ihre Freundin Omada Longoriakori und feuert sie mit lauter Stimme an: „Du schaffst das! Hau nochmal drauf! Genau diese Stelle! Du schaffst das!“ Beim nächsten Schlag gibt der harte Stein schließlich nach und bricht entzwei.

Tereza wischt sich den Schweiß von der Stirn. Dann schnappt sie einen Steinbrocken von der Größe einer Bierkiste und wirft ihn mit leichter Hand auf einen Stapel anderer Steine, als wäre er aus Watte. Schließlich übergibt sie den Vorschlaghammer ihrem Mitarbeiter – „hier, mach bitte weiter“ – und geht nach Hause. Dort wartet schon ihr Mann mit der dreijährigen Tochter Esther.

Selbst für die Landsleute aus der Hauptstadt Kampala ist die Kultur der Karamojong, der Bewohnerinnen und Bewohner der Region Karamoja, äußerst ungewohnt. Die Frauen sind hier die Ernährerinnen der Familie, sie verrichten harte Arbeit und müssen auch das Haus ihrer Familie selbst bauen. „Gleichzeitig wurden die Frauen lange unterdrückt“, sagt Olive Lomokol, „sie durften nichts entscheiden, es war ihnen nicht einmal erlaubt, vor einer Gruppe zu sprechen.“

Frauen übernehmen die Führung

Die 24-jährige Karamajong hat sich in ihrem Studium mit Entwicklungs- und Konfliktforschung beschäftigt und arbeitet heute als Projektkoordinatorin der Ecological Christian Organisation (ECO). Frauen müssten ihr Geld traditionell nach getaner Arbeit den Männern übergeben, berichtet Lomokol. Und die entschieden dann, wie es ausgegeben werde.

Hier setzt die Arbeit von ECO an: In den Gold-, Marmor- und Kalksteinminen, die für die Karamojong eine der Haupteinnahmequellen darstellen, verwalten Frauen ihr Geld zunehmend selbst. Sie haben Gruppen gebildet, in denen Männer zwar mitmachen dürfen, Frauen aber die Führungspositionen besetzen. Es scheint sich etwas zu ändern.

Bis hierhin war es allerdings ein weiter Weg. Karamoja wurde von offizieller Seite lange Zeit mehr oder weniger übersehen, wenn es um die Entwicklung des Landes ging. Ein Grund waren die bewaffneten Konflikte an der Grenze zu Kenia zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen, die sich gegenseitig Vieh raubten. „Regierungsvertreter wagten es lange Zeit nicht, die Region überhaupt zu betreten“, sagt Olive Lomokol.

Die Auseinandersetzungen raubten den Karamajong, die damals noch Nomaden waren, schließlich die Lebensgrundlage: das Vieh. Parallel dazu entdeckten sie die Minen und die Möglichkeit, damit Geld zu verdienen. Seit die Regierung 2003 die Region entwaffnete, gibt es auch hier staatliche



Zupackend Die Arbeit in der Kalksteinmine ist hart. Trotzdem führt Tereza Nakele zusätzlich noch einen eigenen Laden. Finanziell geht es für sie und ihre Familie dank der Spargruppe stetig bergauf.

Unterstützung. Aber die Vorurteile über die Region halten sich bis heute: „Als die Leute an der Uni hörten, dass ich aus Karamoja komme, musste ich mir Sprüche anhören wie: ‚das sind doch alles Krieger, die sind nicht ganz richtig im Kopf‘“, erinnert sich Olive Lomokol. Auch Tereza und ihre Freundin gehören einer der Projektgruppen an und sparen gemeinsam. Als Tereza zurück zu ihrer Hütte kommt, steht ihr Mann Akobo Lopuswa bereits davor, die kleine Tochter an der Hand.

Tereza schaut kurz nach ihrem Laden, dankt einer Freundin, die sie während ihrer Abwesenheit dort vertreten hat, dann übernimmt sie die Tochter. Akobo muss los zu seiner anderen Familie, seit über einer Woche war er nicht dort, er möchte nach den Kindern sehen. Vor ihm liegt ein langer Weg. Wer einen Mann in Karamoja fragt, wie viele Frauen er hat, bekommt keine verschämte Antwort. Im Gegenteil: Je mehr Frauen ein Mann hat, umso stolzer tritt er auf. Es gilt als Zeichen von Macht und Reichtum.

Ungerechte Geschlechterrollen ändern sich

In den traditionellen Gemeinschaften kaufen Männer ihre Frauen von deren Eltern im Tausch gegen Kühe. Deshalb gelten Mädchen als besonders wertvoll: Die Familie weiß, dass sie ihnen eines Tages Reichtum einbringen werden. Die Schattenseite: „Viele Mädchen werden nicht zur Schule geschickt, weil es sich nicht lohnt“, sagt Olive Lomokol. Sie heiraten ja sowieso.

Zudem glaubten viele Männer, die Frauen seien nun ihr Eigentum – schließlich haben sie dafür bezahlt. Auch daran arbeitet ECO im Projekt. „Langsam sehen wir erste Erfolge“, sagt Olive Lomokol, „immer wieder arbeiten Männer und Frauen Seite an Seite und entscheiden gemeinsam, wie sie ihr Geld verwenden.“

Tereza begleitet ihren Mann noch ein Stück und zeigt ihm auf dem Weg das neue Haus, das sie gerade zusammen mit seinem ältesten Sohn baut. Sie kann es sich leisten, Arbeiter zu beschäftigen, seit sie mit ihrer Projektgruppe spart. Vor einigen Jahren war es noch undenkbar, dass eine Frau Männer für sich arbeiten lässt. Wie kommen die Männer damit klar? „Ich bin stolz auf meine Frau“, sagt Akobo. Es klingt ehrlich.



Optimistisch Olive Lokomol arbeitet als Projektkoordinatorin bei ECO. Die 24-Jährige sieht ihre Arbeit durch die Erfolge des Brot-für-die-Welt-Partners bestätigt.



Stichwort Frauen

Immer noch haben Frauen in vielen Teilen der Welt sehr viel weniger Möglichkeiten zu einem selbstbestimmten Leben als Männer. Häufig sind es immer noch die Ehegatten, Väter und Brüder, die über ihren Kopf hinweg entscheiden, wie lange sie zur Schule gehen, wen sie in welchem Alter heiraten oder wie viele Kinder sie bekommen. Frauen werden in vielerlei Hinsicht benachteiligt: Sie arbeiten mehr, verdienen aber deutlich weniger als Männer. Sie besitzen nur selten Land. Und sie haben in der Regel geringere Bildungschancen als Männer. Häufig sind sie zudem häuslicher oder sexueller Gewalt ausgesetzt.

Brot für die Welt setzt sich auf verschiedene Arten für die Belange von Frauen ein:

- Wir fördern Frauen und befähigen sie, ihre Rechte einzufordern.
- Wir helfen Männern, traditionelle Rollenbilder zu hinterfragen.
- Wir achten darauf, dass Frauen und Männer gleichermaßen von unserer Arbeit profitieren.

Denn wir sind davon überzeugt: Gleichberechtigung ist eine zentrale Voraussetzung für die Überwindung von Armut.

Unterprivilegiert In vielen Teilen der Welt werden Frauen stark benachteiligt: Sie arbeiten mehr, verdienen aber deutlich weniger als Männer, sind häuslicher und sexueller Gewalt ausgesetzt und müssen sich ihren männlichen Familienmitgliedern unterordnen. Brot für die Welt setzt sich für die Gleichberechtigung und Chancengleichheit von Frauen und Männern ein.

Medienhinweise

I. Literatur

Brot für die Welt (Hg.): **Frauen hungern anders. Geschlechtergerechtigkeit hilft gegen Stillen Hunger** (DIN A4, 16 Seiten, Art. Nr. 129 502 100, kostenlos).

II. Filme

Das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEF) und die evangelischen Medienzentralen helfen Ihnen weiter, wenn Sie Filme zu Thema und Land suchen. Weitere Informationen, didaktische Hinweise, Auskünfte über die Verleihbedingungen sowie den Filmkatalog erhalten Sie hier: EZEF, Kniebisstr. 29, 70188 Stuttgart, Telefon 0711 28 47 243, E-Mail info@ezef.de, Internet www.ezef.de

III. Materialien zum Projekt

Fotoserie (10 Fotos, Artikelnummer 119 312 950) Fotos im Format 20x30 cm mit Texten zum Gestalten einer Ausstellung, Schutzgebühr 5 Euro.

PowerPoint-Präsentation Kostenloser Download unter www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/eco

Faltblatt (6 Seiten, DIN lang, Artikelnummer 119 200 147) zur Auslage bei Veranstaltungen und Spendenaktionen.

IV. Weitere Projekte zum Thema

Bolivien: Arbeit gibt Frauen Würde zurück
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/bolivien-frauen

Bangladesch: Rechtsbeistand für Ehefrauen in Not
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/bangladesch-frauenrechte

Kamerun: Hebammen ausbilden
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/kamerun-hebammen

V. Internet

www.brot-fuer-die-welt.de Hier finden Sie ausführliche Informationen zu Projekten, Wissenswertes zu aktuellen Aktionen und Kampagnen sowie hilfreiche Anregungen für die Unterrichtsgestaltung.

**[http://www.auswaertiges-
amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-
Laender/Uganda.html?nnm=383178](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Laender/Uganda.html?nnm=383178)**

Das Auswärtige Amt bietet neben Länderinfos auch Reise- und Sicherheitshinweise.

www.liportal.de/uganda Auf den Seiten der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) finden Sie umfangreiche Informationen und eine kommentierte Linkliste.

**[http://www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-
konflikte/54675/nord-uganda](http://www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-konflikte/54675/nord-uganda)** Die Bundeszentrale für politische Bildung bietet in ihrem Dossier zu Nord-Uganda Informationen und weiterführende Links über den Themenkomplex Konflikte, Frieden und Wiederaufbau.

**[https://www.cia.gov/library/publications/the-world-
factbook/geos/ug.html](https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/ug.html)** Aktuelle Zahlen und Fakten liefert das CIA World Factbook (in englischer Sprache).

www.suedwind-institut.de Der Verein Südwind engagiert sich für eine gerechte Weltwirtschaft. Neben einem Newsletter gibt Südwind regelmäßig Publikationen heraus und informiert über entwicklungspolitische Themen.

www.epo.de Entwicklungspolitik Online informiert über aktuelle Themen und Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit.

www.entwicklungsdienst.de Der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee e.V.“ (LHÜ) ist das zentrale Portal für soziales Engagement weltweit.

VI. Bestellhinweise

Sämtliche Materialien von Brot für die Welt erhalten Sie bei:
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V., Zentraler Vertrieb,
Karlsruher Str. 11, 70771 Leinfelden-Echterdingen, Tel: 0711 2159 777, Fax:
0711 7977 502; E-Mail: vertrieb@diakonie.de

Unsere Preise enthalten sämtliche Preisbestandteile einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Bei Bestellungen kostenpflichtiger Artikel berechnen wir bis zu einem Bestellwert von € 24,99 zusätzlich eine Versandkosten-Pauschale in Höhe von € 2,95. Artikel mit einem höheren Bestellwert sowie kostenlose Artikel werden kostenfrei verschickt.

Ihre Spende hilft

Ihnen liegt die Zukunft von Frauen am Herzen? Sie möchten das Projekt „**Gemeinsam stark**“ unterstützen? Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Frauen“ auf folgendes Konto tun:

Brot für die Welt

Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODED1KDB

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt im Bereich Frauen ein.

Partnerschaftlich

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet Brot für die Welt eng mit erfahrenen, einheimischen – oft kirchlichen oder kirchennahen – Organisationen zusammen. Deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von Brot für die Welt erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, jährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.

Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.

Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende?

Dann können Sie sich gerne an unsere Mitarbeitenden wenden:

Brot für die Welt

Serviceportal

Postfach 40 1 64

10061 Berlin

Tel: 030 65211 1189

service@brot-fuer-die-welt.de